

und für allfällig weiter erforderlich werdende Neuanschaffungen und Verbesserungen bewilligt wird. Die Amortisation der Schuld erfolgt aus den Post-, Telegraphen- u. Telephon-Einnahmen.

Ende 1925 wurde bereits mit der Kabellegung in Vaduz begonnen.

In dem außerordentlichen Postbudget ist auch für die Erstellung des Telephons nach Malbun, die für die Almwirtschaft schon seit vielen Jahren dringend gewünscht wird, Vorkehrungen getroffen.

Die außerordentlich rege Anmeldung von Teilnehmeranschlüssen in Vaduz und Schaan hat es mit sich gebracht, daß im Berichtsjahre die Teilnehmergebühren von 60 auf 70 Franken für Wandstationen und von 70 auf 80 Franken für Tischstationen erhöht werden mußte.

Zur Verbilligung der Entfernungsgebühren für die Telephonteilnehmer im Unterland wurde mit der Telegraphen-Direktion St. Gallen erfolgreich verhandelt.

Die österr. Reichsbahn-Bundesbahnen beabsichtigen für 1926 die Elektrifizierung der Bahnstrecke Feldkirch-Buchs. Hierfür sind für die Sicherung eines ungehinderten Telefondienstes umfassende Maßnahmen (Unterführung etc.) erforderlich. Die Verhandlungen mit den Vertretern der österr. Bundesbahnen ergaben ein befriedigendes Resultat: Die österr. Bundesbahnen zahlen an die begünstigten Baukosten einen Beitrag von 15000 Franken.

Bezüglich der seit langem bestandenen Pflicht der Bahnämter Schaan-Vaduz und Mendeln für den Privattelegraphendienst wurde vereinbart, daß diese Verpflichtung nur mehr für Notfälle gelten soll.

Um die Gehälter der Postbeamten und Angestellten in Liechtenstein in Anpassung an die Gehälter der anderen Beamten regeln zu können, wurde mit dem schweizerischen Bundesrat eine Abänderung des Art. 8 des Postüberkommens getroffen, wonach die Regelung der Gehälter künftig im Einvernehmen zwischen Regierung und schweizerischen Postbehörden erfolgen kann. Demgemäß wurden dann die Gehälter auf 75 % der schweizerischen Ansätze reguliert. Gleichzeitig wurde auch eine Kontrolle der Dienstleistungen der Posthalter durchgesetzt.

Die bisher nur provisorisch besetzte Briefträgerstelle in Schaan wurde definitiv besetzt. Zu den Kosten der Postbestellung zu den Kurhäusern wurde vom Lande ein namhafter Beitrag geleistet.

Die Briefmarken von 5, 10 und 20 Rappen wurden mit neuen Bildern gedruckt, ebenso die Postkarten. Die 80 Rappen-Markte erschienen in anderer Farbe. Im Berichtsjahre erschien auch die Briefmarke zu 1/2 Franken.

Zum 85. Geburtstag Seiner Durchlaucht des Landesfürsten wurden Wohltätigkeitsmarken von 5, 10 und 20 Rappen mit je einem Aufschlag von 5 Rappen ausgegeben. Der Aufschlag von je 5 Rappen wird für die Neuerrichtung des Landes-Ferienfürsorgefonds verwendet.

Die Liechtensteinischen Briefmarken wurden 1925 auf der Messen in Basel und Köln ausgestellt.

Siechtenstein.

Besichtigung des Rheinbundes. (Eingefandt.) Am letzten Mittwoch den 22. Dezember fand die durch die Regierung veranlasste Besichtigung des Rheinbundes durch die Wahrnehmungskommission statt. Die Leitung übernahm der Rheinbundesleiter Oberingenieur Wölfl. Wir kommen noch auf diese Sache zurück.

Vaduz. (Eingef.) In der Mittwochnummer des Liechtensteiner Volksblattes gibt ein Freund des Winterportes dem neuen Ski-Klub einige Richtlinien an, wie man die Winterporter auf unsern Ländchen aufmerk- sam machen könnte. Dieser gute Rat wurde mit Freuden zur Kenntnis genommen, nur war leider niemand zu finden, der ins Malbun gehen wollte, um dort den Schnee zu betrachten. Doch ist Hoffnung vorhanden, daß nächstens ein Weibel aufgestellt wird, der für die neuesten Berichte zu sorgen hat. Auch eine kleine Bitte hätten wir noch an den verehr- ten Herrn Einsender, und das wäre, dafür zu sorgen, daß die Fremden im Gebirge Unter- kunft finden können.

Lieber Einsender, Dein Artikel hat mich im Großen und Ganzen sehr gefreut, doch bitte ich Dich sehr, in Zukunft Dich lieber brieflich an den Ski-Klub zu wenden. Es könnten dann sehr viele Sachen vermieden werden. Im weiteren Ski-Heil!

Mitteilungen der Wirtschaftskammer.

Wirtschaft in Liechtenstein zu pachten gesucht.
Chauffeur gesucht. Es sind zur Hauptsache Nebenarbeiten in Haus und Geschäft zu ver- richten.
4-6 Stillschäfte sind dringend für Holz- arbeiten ins Saminatal gesucht.

Rundschau.

Die Weihnachtsbotschaft

des hl. Vaters, welche er im geheimen Kon- fessorium vom vergangenen Montag verlände- dete, befaßt sich u. a. mit den kirchlichen Ver- hältnissen in Mexiko, Frankreich und Italien. Nochmals werden die verfolgten me- xikanischen Katholiken der Solidarität des Vaters der Christenheit verichert und ihnen im Kampfe um ihre Glaubensgüter die volle Unterstützung des hl. Stuhles gegen die kom- munistisch-freimaurerische Gegnerschaft zuge- sichert. Nach Frankreich richtet sich er- neut eine eindringliche Mahnung des hl. Vaters. Die gläubigen Franzosen dürfen nicht länger über rein politische Fragen ge- trennt bleiben, was weder dem Lande noch der Religion zugute kommt. Vielmehr müs- sen sich alle auf dem Gebiete der Religion, der Kirche und des göttlichen Rechtes einigen; Mißverständnissen und falschen Auslegungen der päpstlichen Weisungen ist ein Riegel zu- ziehen. Unter Anspielung auf die „Action Française“ wiederholt Papst Pius XI. seine früheren Darlegungen, daß es den Katholiken nicht erlaubt sei, an politischen Program- men oder Schulen sich zu beteiligen, die die Politik über die Religion stellen und Män- nern zu folgen, die die Religion nur benüt- zen, um sie andern Zwecken dienlich zu ma- chen. Auch den Verhältnissen in It a l i e n geht ein Teil der Ansprache. Nach dem der hl. Vater die Attentate auf Mussolini ge- brandmarkt und seiner Freude über das Festschlagen desselben Ausdruck verliehen hatte, wagt es der Hirte der Kirche auch, in ernsten, feierlichen Worten die Gewalttätigkeiten gegen Katholiken und katholische Organi- sationen in Italien, begangen durch die Fas- sisten, an den Franzosen zu stellen, die trotz der strengen Weisungen der Regierung noch nicht vollständig aufgehört hätten. Leider, für die der hl. Vater aus, ist das Vertrauen noch nicht ganz zurückgekehrt. Wir sagen das be- sonders für die religiösen Interessen, die doch wahrhaftig die höchsten Interessen u. Grund- sätze eines Volkes wie des italienischen sind. Eine dunkle Drohung, bestätigt durch eine Reihe von Eingriffen, Verdächtigungen und Schwierigkeiten scheint besonders über den Jugendorganisationen und Werken der ka- tholischen Religion in Italien zu lasten, die unser Augenmerk sind. Ebenso scheint die christliche Erziehung der Jugend gefährdet. Noch einmal scheint eine Staatsauffassung durchzubringen, die nicht der katholischen entspricht. Mit den amtlichen Rundgebungen der Religiosität verdrängt sich schlecht eine un- würdige Behandlung von Priestern, wie diese trotz dem Einspruch des Bischofs vor- kommt. Wir hoffen, nicht mehr solche Festst- lungen machen und Befürchtungen hegen zu müssen, sondern drücken das Vertrauen auf baldige Rückkehr der Eintracht und Zuver- sichtigkeit aus.

40 Professoren

der Universität Columbia in den Vereinig- ten Staaten richten an die amerikanische Re- gierung ein hochbedeutungsvolles Manifest, in dem sie eine Verdrängung der vorgeschlagenen Lösung der Kriegsschuldbilanzfrage und ein ver- mehrtes Entgegenkommen fordern. Sie er- klären u. a.:

Aus den Berichten der Kongreßdebatten geht klar hervor, daß die Vorschläge, die be-

willigt wurden, nicht als eigentliche Han- delsvorschläge angesehen werden, sondern vielmehr als Beiträge für eine gemeinsame Sache. Der Grund, weshalb wir diese Anlei- hen gewährten, war der, daß dieses Geld uns unsern Krieg zu gewinnen half. Die Kredite wurden freiwillig gewährt, weil sie dazu be- stimmt waren, uns eine wirksame Unterstüt- zung unserer eigenen Anstrengungen zu si- chern, sei es direkt auf dem Schlachtfeld, sei es indirekt durch Stärkung der Nationen, mit denen wir verbündet waren. Diese Anleihen wurden nicht vollständig zu militärischen Zwecken verwendet. Gewisse Anleihen dien- ten zur Ernährung und zur Bekleidung der Bevölkerungen. Einige dieser Anleihen dien- ten auch dazu, Verbesserungen dauernden Charakters einzuführen. Gewisse Anleihen wurden auch nach dem Waffenstillstand abge- schlossen. Bei den Schuldenabkommen wurden diese Unterschiede nicht gebührend berück- sichtigt. Der Ursprung der verschiedenen Schul- den wurde nicht in Rechnung gestellt. Billi- ger- und vernünftigerweise hätten diese Un- terschiede berücksichtigt werden sollen.

In dieser gemeinsamen Sache haben die Alliierten viele Opfer an Menschenleben ge- bracht, das sind auch Kredite und Opfer für Amerika, für die aber die europäischen Staa- ten keine finanzielle Forderung erhoben. Die 40 Professoren bestreiten die Zahlungsfähig- keit der Schuldner, auf alle Fälle seien sie noch ganz unsicher.

Dieses Manifest erregt nicht bloß in Ame- rika, Frankreich und England, sondern vor allem auch in Deutschland größtes Aufsehen.

Poincarés Budget.

Das endlich den Einnahmen- und Ausgaben- ausgleich für den französischen Staat bringt, ist mit wenigen Veränderungen in Kammer und Senat durchgedrungen und zwar auf- fallenderweise mit einer sehr starken Mehr- heit (415 gegen 135 Stimmen in der Kam- mer). Seit 1908 ist dies wieder das erste Mal, seit das Budget vor Jahresbeginn un- ter Dach gekommen ist. Die prompte Behan- lung und Annahme des Budgets öffnet dem französischen Franken gute Perspektiven fürs neue Jahr; es hätte nicht einmal der Mit- teilung Poincarés bedurft, daß das französi- sche Schicksal heute in einer so guten Lage sei, wie seit langer Zeit noch nie und für alle Eventualitäten genügend disponible Mittel verfüge, um einem Frankensturz zu bege- gen.

Eine große Rechnung

hat die Niederwertung des Aufstandes der Riffablen für Frankreich im Gefolge. Der Marottokrieg kostete dem französischen Volk fast 1 1/2 Milliarden Franken; 6000 Tote und 30-40,000 Verwundete sind die blutigen Opfer dieses Krieges auf französischer Seite. Viel schlimmer ist es bekanntlich noch den Spaniern gegangen, deren Opfer an Gut und Blut nicht nur verhältnismäßig, sondern ab- solut bedeutend größer waren. Das sind die bösen Folgen der Großmachtdräume.

Die gänzliche Verwertlichung

des Unterrichts verlangte der Exminister Cailhau in einer neuen Programmrede. Es scheint, daß die Staatschule in Frankreich noch nicht genug Schaden gestiftet hat. Im „nationalen Einigungskabinet“ Poincaré ist Herriot der Unterrichtsminister. Er zeich- net sich durch einen unglaublichen Eifer aus, um die staatliche religionslose Schule, natür- lich mit sozialistischer Lehrerschaft, auch über- all zum Durchbruch zu bringen.

Diese Politik ist heute dort angelangt, wo das Lächerliche anfängt. Und der Franzose hat das Sprichwort erfunden, daß das Lä- cherliche tödtet! Im Senat ist seitens eines radikalen Senators der Fall genannt wor- den, daß in gewissen Gemeinden, wo eine freie Schule besteht, eine Staatsschule für ei- nen — einzigen Schüler eingerichtet und un- terhalten wird! Wie man diesen Luxus mit der Sparnotwendigkeit in Gegenjahre sehe, erklärte Herriot, der Unterrichtsminister mußte einem einzigen Kinde zuliebe gestiftet wer- den

Unerwarteter Freispruch.

Dieser Tage hat das französische Kriegs- gericht in der besetzten Rheinpfalz die Ange- legenheit des französischen Leutnants Kou- zie behandelt, der vor einigen Wochen den deutschen Staatsangehörigen Müller spä- abends erschossen hatte. Der Herr Leutnant wurde freigesprochen, dagegen die jungen deutschen Burgen, welche am Streit zwischen Müller und Kouzier teilgenommen hatten, bestrast, zum Teil sogar ziemlich schwer. Zum Glück befinden sich einzelne derselben im un- besetzten Gebiet in Sicherheit. In Deutsch- land hat dieses Urteil, das nur dadurch zu- stande kam, daß das französische Gericht die Angelegenheit in einem für Kouzier günsti- gen Sinne zu drehen gewußt hatte, Staub und Glanz gebracht. Der Reichsaussenminister Si- ttemann hat deswegen beim französischen Bot- schafter Vorstellungen erhoben und die deut- schen Presseberichterstatler, welche den Ver- handlungen gefolgt waren, haben an den französischen Außenminister Briand ein Pro- testtelegramm gegen das dem Reichsempfin- den des deutschen Volkes und der zivilisierten Welt widersprechende Urteil des Kriegsgerichts des 32. französischen Armeekorps ge- richtet. Selbst das Pariser Blatt „Deuore“ findet die Sache zu dick und fragt, warum diese „verjüngte Geschichte von Gerners- heim“ zum Gegenstand eines Prozesses ge- macht worden sei, in dem das Ansehen Fran- kreichs mit dem Schicksal des verbummelten Studenten und Reserveleutnants Kouzier verknüpft sei. Für einen Freispruch Kouziers lag jedenfalls kein Grund vor und der Ar- teilspruch des französischen Kriegsgerichts gehört zu jenen Willkürakten von Militär- personen, die sich einbüden, ein Interesse daran zu haben, die Politik der deutsch-fran- zösischen Verständigung zu hintertreiben, meint die „Thurgauer Zeitung“.

Die unangenehme Konturen.

Seit die deutsche Kriegsindustrie zufolge des Versailler-Vertrages genötigt war, sich auf die Fabrikation von Friedenswaren um- zustellen, tritt sie in scharfen Konkurrenz- kampfe mit den Industrien der Sieger, die nun zu spüren bekommen, daß die einseitige Entwaffnung und die Beseitigung Deutsch- lands zu gewaltigen Reparationszahlungen auch eine sehr unangenehme Rechseite hat. Gerade neulich hat die Firma Krupp in einem Wettbewerb um Lieferung von Locomo- tiven für die südafrikanische Eisenbahnlinie die englische Konkurrenz aus dem Felde ge- schlagen und den 12 1/2 Millionen betragen- den Auftrag ganz für sich eingeholt. Wie es den Alliierten mit den Deutschen, so wird es mit der Zeit den Amerikanern auch mit ganz Europa gehen, wenn sie auf der Zä- lung der Kriegsschulden beharren. Die oben- erwähnte Rundgebung der 40 amerikani- schen Universitätsprofessoren behandelt in derselben auch dieses Thema und warnt da- her Amerika, den Bogen zu überspannen. Der abgeschlossene Pfeil werde sonst auf den Schül- zern selbst zurückfliegen und ihn treffen.

Schweizerisches.

Das Postauto im Winter. Die im Laufe des letzten Winters von der eidgen. Postver- waltung durchgeführten Versuche mit Auto- mobilien, die durch Raupenbänder fortbewegt werden, haben in allen Teilen befriedigt. Gegenwärtig betreibt die eidgen. Postver- waltung zwei Kurse mit solchen Raupenwa- gen, wobei Pflugwagen und Personenwagen verwendet werden: Die Lenzerheide und den Maloja. Die Pflugwagen dienen ausschließ- lich dazu, um den Weg zu bahnen; es handelt sich dabei um besonders beschwerte Lastwagen mit Raupenanztrieb. Auch für die Straßen Reichenau-Alms, auf der für den kommen- den Winter zum erstenmal der durchgehende Postautoverkehr vorgesehen ist, steht ein der- artiger Raupenpflugwagen bereit. Die Kurse werden dagegen mit den gewöhnlichen Wa- gen, ohne Raupenband, durchgeführt. Im ganzen stehen im Kanton Graubünden 13 Raupenwagen im Betrieb.

Zukunft nicht duden, daß man sie kränkt oder gar beleidigt. Wenn ich ihr gestern Abend den kleinen Dienst erwies, da ich nicht wußte, was ich gerade vornehmen sollte, so kann mir das gewiß niemand übel nehmen. Das Fräulein sträubte sich sehr da- gegen. Ich denke, wenn so ein junges Mädchen von morgens 8 Uhr bis abends um 8 Uhr treulich seine Schuldbriefe getan und alle Musteln die- ser feinsten Körpers gespannt schienen, als gelte es, sofort einen Kampf für Recht und Gerechtigkeit auf- zunehmen.

Da machte er eine Pause. In seinen Augen aber flackerte eine Gut, die dem Senator Furcht und Entsetzen einflößte, zumal die sehr hohe Gestalt sich drohend emporgehoben hatte und alle Musteln die- ses feinsten Körpers gespannt schienen, als gelte es, sofort einen Kampf für Recht und Gerechtigkeit auf- zunehmen.

Unwillkürlich trat Bodmann einen Schritt zu- rück, denn er war ein gar ängstlicher Mensch. „Nun, nun, Herr Frante“, sagte er dann einzu- lenken. „Sie sind allzu empfindlich. So meine ich das, ja gar nicht! Sie haben ein gutes Werk tun

wollen, darum will ich Ihnen weiter keinen Vor- wurf machen. Im übrigen aber bin ich Herr im Hause und bestimme, wie ich es für gut halte. Ich wünsche also, daß bezügliche Aktenstücke fernhin unterbleiben.“

„Und ich muß Sie bitten, Herr Senator“, fuhr Frante in sehr bestimmtem Tone fort, „daß Fräulein Fernbach in Zukunft behandelt wird, wie sie es nach Ihren Leistungen und ihrem Benehmen verdient.“

Bodmann aber knief die mit den Zähnen, als der Buchhalter gegangen war und sagte wußtlosan- hend zu sich selber: „Es geht nicht länger sol Klau- sen hat nicht ganz unredt. Doch entläßt man Frante — dann verliert man eben eine erstklassige Kraft und Bornemann triumphiert; der hat ihm ja doch schon vor: Woher eine glänzende Protokollisten-Stelle angeboten. So schickst ich aber im feindlichen La- ger zu wissen, das kann sehr nachteilig werden und große Verluste bedeuten.“

Haha, dieser finstere Amerikaner, als Besüßter weiblicher Jugend! Ich wünschte, ich hätte ihn niemals ins Haus genom- men, trotz aller Vorteile, die er mir gebracht. Doch, Bösenstein wartet, vielleicht bringt er mich durch einen fetten Auftrag auf andere Gedanken.“ Er setzte schnell die ihm so gut stehende Wieder-

mann-Miene auf, ordnete seinen Anzug, fuhr mit der Bürste über die päpstlichen Haarsträhnen, die seine kahle Platte dürrig bedeckten, und begab sich in das Empfangszimmer für die bessere Rundschau.

„Immer wieder unterbrach Elsa ihre Schreibar- beit, denn es war ihr unmöglich, das wilde Meer der Gedanken, das ihr Hirn durchschwärmte, zu meistern. In ihren Schläfen hämmerte und pochte es, als wollte das erregte Blut sie zerprengen. Frantes Bild stand vor ihrer Seele. Sie sah fort und fort seine schwermütigen Augen, und Wort für Wort, das sie loben als heimliche Lauscherin aus seinem Munde aufgingen, wiederholte sie sich wieder und immer wieder. „In seinen Augen bist du eine Dame und verdienst alle Hochachtung. Er wird in Zukunft nicht duden, daß dich jemals zürnt oder gar beleidigt. — Einen Freund, und Hüßlicher hast du also an ihm gefunden. Und hüßliche Manne darfst du ver- trauen. Wie ist das doch schön!“

Mit verträumten Augen schaute sie zu den wei- ßen Lämmerwäldchen am tiefblauen Himmel empor und auf einmal hatte sie ganz vergessen, daß sie im dumpfen Kontor lag; Im Geist wandelte sie an Frantes Seite über grüne Fluren, unter blühenden

Bäumen dahin, Hand in Hand, und er erzählt ihr die traurige Geschichte seiner Vergangenheit, er- klärte ihr die schwere Sorgenlast, die seine Seele bedrückte. Da sagte sie: „Du bist mein Freund, dar- um will ich dir tragen helfen!“ Und sie trugen fort- an helde des Schicksals Bürde. Sein Antlitz aber ward froh und das Auge glänzte im Feuer der hoff- senden Jugend. Ein neuer Morgen brach an. Rosig und goldig leuchtete die Welt in seinem Lichte. Da schwand die Last dahin wie graue Nebel der Nacht, und durch die weiten Gefilde ging ein Klängen und Läuten, ein Singen und Jubeln, als sei die arme Erde in einen goldenen Vultusgarten verwandelt, in dem nur seltsame Menschenbilder wandelten. — Tö- richter Krümel! — Was war denn nur jelt gestern Abend mit Elsa geschehen? Warum pochte ihr Herz so ungestüm, warum war ihre Seele so voll süßer Melodien? —

Nach konnte sie sich nicht Rechenschaft darüber ablegen, aber ein Ahnen von der wahren Liebe Sel- tigleit durchglitterte ihr Gesichtes Sein.

Run klappte die Schreibmaschine wieder wie sonst, und empte wurde alles Versäumte nachgeholt. Der Senator erschien im Kanton, stellte ein paar zerstreute Fragen und durchmaß den weiten Raum